



Rohstoffe für unsere Wertschöpfungsketten - Woher sollen sie kommen ?

Blickt man auf den Zustand unserer Volkswirtschaft stellt man fest: Deutschland geht es so gut wie zuletzt in der Wirtschaftswunderzeit der fünfziger Jahre. Die deutsche Wirtschaft hat dem ifo-Institut zufolge 2018 erneut einen üppigen Überschuss in der Leistungsbilanz erzielt. Mit 228 Milliarden Euro ist er größer ausgefallen als der von Japan und Russland zusammen. Der Überschuss in der Leistungsbilanz besagt, dass Deutschland viel mehr an Waren produziert und an Dienstleistungen bereitstellt, als es selbst verbraucht. Die Wirtschaft brummt also, die Auftragslage der Unternehmen ist gut und der Arbeitsmarkt bietet Menschen mit solider Ausbildung viele Chancen. Ein wesentlicher Grund für diese Entwicklung ist sicherlich, dass die meisten deutschen Unternehmen ihre Hausaufgaben gemacht haben, und heute zum Teil die Früchte ihrer Arbeit von gestern ernten.

Vorausschauend richten die Unternehmen nun ihren Blick in die Zukunft und auf die damit verbundenen Anforderungen von morgen. Dazu kann man feststellen, dass die industrielle Wertschöpfungskette in Deutschland langfristig eine verlässliche und kontinuierliche Versorgung mit Rohstoffen benötigt, will sie zu wettbewerbsfähigen Kosten produzieren und ihre Produkte weiterhin preislich attraktiv auf den Weltmärkten anbieten können.

Rohstoffbezug

Doch genau das Thema des Rohstoffbezugs könnte zu einer Achillesverse der deutschen Wirtschaft werden. Deutschland hat zwar Einiges in puncto heimischer Rohstoffgewinnung zu bieten, ist aber bei dem Bezug insbesondere von metallischen Rohstoffen auf Importe angewiesen. Men-

genmäßig machen die Rohstoffe wie zum Beispiel Kobalt, Seltene Erden-Metalle, Tantal, Rhenium, Germanium, Kupfer und Lithium nur einen kleinen Teil unserer Rohstoffimporte aus. Wertmäßig sind die Importanteile jedoch seit Jahren stark ansteigend, so dass inzwischen bei vielen von hohen Rohstoffkosten betroffenen Unternehmen die Alarmlampen leuchten (Bild 1).

Hervorgerufen durch

- den in der Welt steigenden Bedarf an Rohstoffen u.a. für Hightech-Anwendungen,
- den im Vergleich zu den Vorjahren gestiegenen Beschaffungskosten (Handel, Transport, Logistik, Transparenz mit eingerechnet) und
- der Preisvolatilitäten auf den verschiedenen Rohstoffmärkten

wächst in der deutschen Wirtschaft wieder das Interesse an einer aktiven Rohstoffsicherung.

Vorsorge kann bisher aber nur unzureichend getroffen werden. Denn blickt man auf die Weltmärkte, ist die inzwischen mehr als verzerrt anmutende Wettbewerbssituation (mono- und oligopolen Angebotsstrukturen, fehlendes Level-Playing-Field in Bezug auf einheitliche Sozial-, Umwelt- und Wirtschaftsstandards) mehr als augenfällig.

Diese wird im Wesentlichen durch den größten Rohstoffverbraucher der Welt, eben China, verursacht. In Zeiten von international überwiegend frei agierenden Märkten sind jedoch einheitliche Spielregeln auch im Rohstoffsektor dringend erforderlich, um ungerechtfertigte Wettbewerbsvorteile einzelner Marktteilnehmer zu Lasten anderer zu vermeiden. Insofern ist politisches Handeln dringend geboten, um den schwächeren Marktteilnehmern, zu denen die deutschen Rohstoffproduzenten inzwischen sicher zählen, die Zugänge zu den internationalen Rohstoffmärkten leichter zu ermöglichen. Für ein Engagement der Industrie im Auslandsbergbau wären darüber hinaus Initiale aus der Politik, etwa Finanzierungsanreize und Möglichkeiten der Absicherung von Risikokapital ebenso hilfreich.

Deutsches Engagement im internationalen Bergbau

Als Folge einer stabilen „Schönwetter-situation“ der Rohstoffmärkte über Jahrzehnte trägt der deutsche Auslandsbergbau zwar zur Rohstoffsicherung Deutschlands und der europäischen Union bei; er ist aber inzwischen deutlich zu klein geworden, um die Rohstoffsicherungsaufgaben für die viertgrößte Volkswirtschaft der

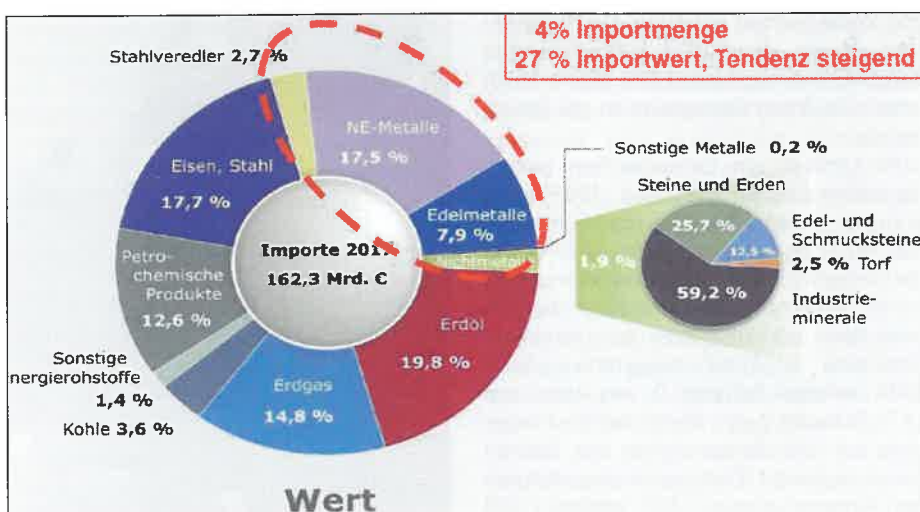


Bild 1: Deutsche Importabhängigkeit bei Hochtechnologiemetallen

Quelle: BGR 2019



Welt allein bewältigen zu können. Die überwiegend mittelständisch geprägte Struktur des deutschen Auslandsbergbaus konzentriert sich deshalb heute zunehmend auf einzelne Rohstoffprojekte.

Messen

Zwecks Akquisition potenzieller internationaler Rohstoffprojekte kommen sogenannten Rohstoffprojektmesen wie der südafrikanischen Mining Indaba, der kanadischen Prospectors & Developers Association Conference (PDAC) und der australischen International Mining and Resource Conference (IMARC) steigende Bedeutung zu. Hier werden nicht nur Investitionen in Rohstoffprojekte gesucht, sondern auch Partnerschaften und Dienstleistungen rund um den Bergbau. Aus deutscher Sicht stehen dabei Zielprojekte zur Versorgung unserer Industrien im Vordergrund. Für die deutsche High Tech-Industrie liegt der Fokus dabei auf den Themen Elektromobilität und einer funktionierenden Energiewirtschaft durch Versorgung mit kritischen Rohstoffen. Es geht um die Herstellung von Komponenten wie Batterien, Elektroantriebe und insgesamt um das Thema Energiespeicherung. Konkret liegen die Projektziele vor allem auf den Rohstoffen Lithium, Graphit, Kobalt, Mangan, Scandium, Seltene Erden und Vanadium. Die Pro-

jekte lassen sich dabei nach verschiedenen Funktionen wie Co-Finanzierungen und Partnerschaften zur Rohstoffsicherung, technische Nachrüstungen und kapazitative Erweiterungen von Bergbaubetrieben sowie verfahrenstechnische Neuerungen zur Erhöhung des Rohstoffausbringens unterscheiden (Bild 2).

Schwerpunkt Afrika

Für Deutschland und Europa zeichnet sich ab, dass Afrika zukünftig eine deutlich stärkere Rolle bei der Rohstoffversorgung Deutschlands übernehmen kann. Afrika ist ein Kontinent mit enormem Rohstoffpotenzial: Bergbau wird in über 100 Ländern der Welt betrieben. Über 50 davon können als „Bergbauländer“ bezeichnet werden, in denen Bergbauprodukte über 6 Prozent des Exports ausmachen. Über 90 Prozent der Bergbauländer sind Entwicklungsländer, von denen die meisten eben in Afrika liegen. Laut Schätzung des Internationalen Währungsfonds (IWF) liegt das durchschnittliche reale BIP-Wachstum des afrikanischen Kontinents bei mehr als 3 Prozent jährlich. Afrika ist damit bereits heute nach Südostasien die am zweitschnellsten wachsende Wirtschaftsregion der Welt. Ein effizient organisierter Bergbau, der gleichzeitig gegenüber der Bevölkerung sozial und fair sein muss, kann natürlich auch in

Afrika Arbeitsplätze schaffen. Der positive Nebeneffekt wäre, dass damit die Migrationsursachen – unter denen Europa und vor allem ja Deutschland leiden – zumindest teilweise ebenfalls beseitigt würden. Darüber hinaus würde den jüngeren Bevölkerungsgruppen in Afrika wieder eine Bleibeperspektive eröffnet. Angesichts seiner vergleichsweise knappen Rohstoffversorgung ist Deutschland gerade jetzt gut beraten, sein Engagement in Afrika zu verstärken und eine Win-Win-Situation zu schaffen.

Ein Schritt in die richtige Richtung ist bereits die deutsche Beteiligung an der internationalen „Extractive Industry Transparency Initiative (EITI)“ unter Federführung des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie (BMWi). Hier geht es vor allem um Korruptionsbekämpfung. Zurzeit sind bereits 27 afrikanische Länder dem EITI-Standard verpflichtet; Tendenz steigend. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) hat darüber hinaus eine Vielzahl von neuen Projekten im Rahmen der Afrikainitiative der Bundesregierung „Compact with Africa“ aufgelegt. Es fehlt derzeit noch eine gezielte Förderung des afrikanischen Bergbaus und der gezielte Aufbau von Wertschöpfungsstrukturen in Afrika. Wünschenswert ist, auch deutsche Unternehmen entsprechend daran zu beteiligen.

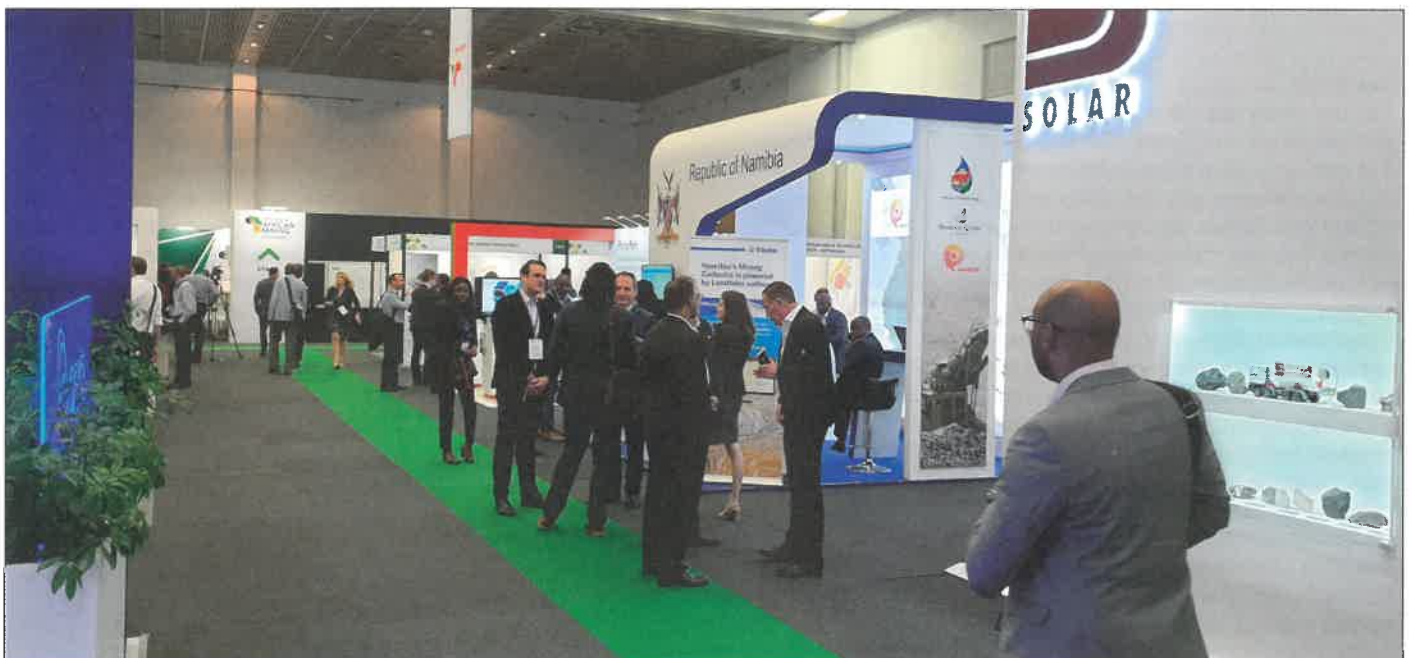


Bild 2: Mining Indaba 2019, Kapstadt, Südafrika

Quelle: FAB